

**PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA**

Nr. 1
März 1992
104. Jahrgang



DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Man gibt seine Kinder auf die Schule,
dass sie still werden,
auf die Hochschule,
dass sie laut werden.

Jean Paul, deutscher Dichter (1763–1825)

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache	1
Altherrenschaft	
Reform des HTL-Studiums. Notwendigkeit und Chance	2
Misteli und Stadtschützen	7
«Frage an Radio Eriwan?» oder:	
«kurze Welle — lange Leitung?»	12
Zänkereien und Peinlichkeiten an der GV	16
Zum Gedenken	
Ernst von Arx v/o Gnom	17
Aktivitas	
Antrittsrede des Präsidenten	20
Die Chancen der Drogenlegalisierung	23
Totalrevision des Kneiplokals	27
Varia	
Stammnachrichten	28

Adressänderungen

Name	Vorname	Cerevis	Strasse	PLZ/Wohnort
Bürgi	Jean-Marc	Space	Schöngrünstrasse 17	4500 Solothurn
Gassmann	Rudolf	Fink	Alterszentrum Wengistein, Kirchweg 2	4500 Solothurn
Gerber	Stefan	Slice	Sunnerain 7	4500 Solothurn
Glutz	Christoph	Faber	Treichlerstrasse 7	8032 Zürich
Hofmann	Hansjakob	Catull	Im Brännli 10	8152 Opfikon
Liechti	Stefan	Forte	Emmenhofallee 10	4552 Derendingen
Märki	Hans U.	Braus	Rigistrasse 51	8006 Zürich
Müller	Benito	Logos	Wolfson College	Oxford OX2 6UD Great Britain
Venez	Christoph A.	Pascha	Sälirain 17	4500 Solothurn
Witmer	Mark	Vita	Blotzheimerstrasse 35	4052 Basel

IN EIGENER SACHE

Liebe Wengianer, geschätzte Leser

Mit dem Jahreswechsel hat ein neues Komitee die Führung der Aktivitas übernommen. Die Maturanden, die im neuen Jahr nur noch in die Kanti gekommen sind, um ihre Prüfungen abzulegen, wurden somit bereits im Dezember inaktiviert.

Für mich ist es eine grosse Freude, dass ich nun ein Jahr lang das Amt des Chefredaktors bekleiden darf. Mit Thomas Flatt v/o Paff und Daniel Ritschard v/o Barney werde ich von zwei tüchtigen Subredaktoren unterstützt. Wenn ich diese Unterstützung auch aus der Altherrenschaft bekommen werde, so wird unser Vereinsorgan weiterhin interessant, abwechslungsreich und nicht zuletzt auch humorvoll bleiben. Mein Vorgänger Jan Oberholzer v/o Logo, dem ich für seine ausgezeichnete Arbeit danken möchte, hat dank seinem Einsatz so viele Altherren-Berichte zusammengetragen, dass er aus Platzgründen immer wieder Beiträge zurückstellen musste.

So ist es nun mir vergönnt, den Artikel von Peter Senn v/o Xenon über die Reform des HTL-Studiums zu veröffentlichen. Gerade in der Zeit, in der die europäische Integration der Schweiz das grosse Diskussionsthema ist, dürfte die Umstrukturierung der Ingenieurschulen auch Mittelschulabsolventen interessieren. Unser Stammvater Max Rütli v/o Simplex bringt uns Geschichte und Organisation der Stadtschützen Solothurn näher. Über den Beitrag von Daniel Bussmann v/o Chip möchte ich nicht mehr verraten, als dass sich der Schreiber als «Wellenreiter» betätigte. Die anlässlich der vergangenen GV lebhaft geführte Diskussion rechtfertigt es unserer Ansicht nach, in dieser Nummer zwei Beiträge zum Thema «Misteli» erscheinen zu lassen. Die Redaktion beabsichtigt aber nicht, den «Wengianer» zum «Mistelianer» werden zu lassen.

Auch die Aktivitas trägt das Ihre an dieser Ausgabe bei. Besonders hervorzuheben ist dabei die Antrittsrede des frischgebackenen Präsidenten Jürg Schluop v/o Swan.

Nun wünsche ich Ihnen einige kurzweilige Momente bei der Lektüre dieser Ausgabe.

Der neue Chefredaktor



Gregor Wild v/o Cicero

Reform des HTL-Studiums. Notwendigkeit und Chance

Die Absolventen der schweizerischen Ingenieurschulen HTL sind auf dem Arbeitsmarkt sehr begehrt. Die praxisbezogene Ausbildung und die Tatsache, dass sie einen Beruf erlernt und ausgeübt haben, öffnet ihnen ein breites Spektrum an Einsatzmöglichkeiten. Untersuchungen haben gezeigt, dass für rund die Hälfte vakanter Stellen für Ingenieure Absolventen von HTL-Schulen gesucht werden, während für 40% der Stellen Ingenieure HTL oder Ingenieure mit einem Hochschulabschluss in Betracht kommen. Nur 10% der Stellen sind ausschliesslich für Hochschulabsolventen vorgesehen. Obige Betrachtungen erwecken bestimmt nicht den Eindruck, dass die HTL-Schulen dringend einer Reform bedürften. Bis anhin galt das Vertrauen der Wirtschaft in die Absolventen der eidgenössisch anerkannten Ingenieurschulen HTL als unumstösslicher Beweis für die Zweckdienlichkeit dieser Ausbildung bezüglich der Bedürfnisse der Absolventen und denjenigen unserer Gesellschaft. Trotzdem sind gegenwärtig umfangreiche Vorbereitungen im Gange, um eine umfassende Reform des sogenannten nichtuniversitären tertiären Bereichs in unserem Bildungswesen zu erwirken. Ich möchte im folgenden versuchen zu erklären, warum ausgerechnet jetzt Reformbestrebungen im Gange sind und welche Konsequenzen allfällige Reformen in der Ausbildung der Ingenieure HTL haben könnten.

In der Schweiz fusst die Ausbildung der Ingenieure HTL auf abgeschlossenen Berufslehren technischer Berufe. Es ist ganz klar, dass etwaige Veränderungen in der Ausbildung von Ingenieuren die Ausbildung an und für sich bestimmt nicht verschlechtern werden, ansonsten hätten Neuerungen kaum eine Chance, in der Praxis tatkräftig unterstützt zu werden. Auf der anderen Seite ist es jedoch durchaus möglich, mit einigen wenigen Neuregelungen den Charakter der Ingenieurschulen grundlegend zu ändern. Aus diesem Grund geht es bei einer Reform der Ingenieurschulen nicht bloss darum, Ingenieure zu «produzieren», welche den heutigen Anforderungen der Praxis genügen, obwohl dies die primäre Problematik der Ausbildung von Ingenieuren darstellt. Es liegt mir fern, hier irgendwelche Anliegen aus der Praxis der Ingenieurausbildung lächerlich machen zu wollen. Es ist jedoch so, dass einige der Varianten,

welche verschiedene Interessengruppen bei der Reform der Ingenieurschulen HTL realisiert haben möchten, das Wesen dieser Schulen völlig umkrempeln würden, wodurch man mit anderen Bildungswegen in Zugzwang geraten könnte, so dass eine Reform der Ausbildung von Ingenieuren Auswirkungen haben könnte auf die gesamte Bildungspolitik der Schweiz. Die höheren Schulen für Wirtschaft und Verwaltung (HVV) stellen beispielsweise sozusagen ein «Pendant» zu den Ingenieurschulen HTL für kaufmännische und administrative Berufszweige dar.

Der aufmerksame Leser wird sich bestimmt schon gefragt haben, warum denn Reformen in der Ausbildung von Ingenieuren gerade jetzt aktuell sein sollen, wo doch, wie eingangs erwähnt, die Absolventen von Ingenieurschulen HTL bei den Personalchefs als kompetente und pflegeleichte Angestellte höchste Wertschätzung geniessen. Der Grund, warum Reformen der HTL-Schulen heute mit grossem Eifer diskutiert werden und sich sogar Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz zu einer Stellungnahme bemühte, liegt fast ausschliesslich beim unerbittlich näher rückenden Termin für die Verwirklichung eines Vereinigten Europas. Auch wenn sich die Schweiz aufgrund einer zum Selbstzweck hochstilisierten Einzigartigkeit aus dem Ganzen heraushalten möchte, wird sich ein Überdenken der jetzigen Situation bei der Ausbildung der Ingenieure HTL als unumgänglich erweisen. Die EG bekennt sich zum Prinzip des freien Personenverkehrs und demzufolge zur ungehinderten Erwerbstätigkeit aller Bürger der Gemeinschaft auf ihrem gesamten Gebiet, soweit die Ausübung einer Tätigkeit nicht an eine formale Ausbildung und Zulassung gebunden ist. Im letzteren Fall gilt der Grundsatz, dass die in einem Partnerstaat erworbenen Qualifikationen auch für alle anderen gelten. Bei den Ingenieuren HTL gibt es nun diesbezüglich einige Probleme grundsätzlicher Art, das heisst Ingenieure HTL werden Mühe haben, im Vereinigten Europa als Ingenieure anerkannt zu werden und zwar unabhängig davon, ob die Schweiz sich um die Mitgliedschaft bemüht oder nicht. Vorabklärungen mit Mitgliedstaaten der EG haben ergeben, dass man im allgemeinen nicht gewillt ist, die schweizerischen Ingenieurschulen HTL beispielsweise den deutschen Fachhochschulen, einem britischen Polytechnic oder einer französischen École d'Ingenieurs ebenbürtig einzustufen. Einige Ergebnisse dieser Verhandlungen wurden in einem Bericht der OECD (Organization for economic co-operation and development) erwähnt. Für exportorientierte Branchen der schweizerischen Wirtschaft ist eine Aufwertung der HTL-Ausbildung von grosser Bedeutung. Sicherheitsvorschriften, beispielsweise für die Montage von Anlagen zur Energieerzeugung, werden in absehbarer Zeit im europäischen Raum harmonisiert werden. In der Praxis gehört auch dazu, dass leitende Funktionen bei der Montageüberwachung und der Qualitätssicherung von Personal durchgeführt wird, welches auch formal als für die entsprechende Aufgabe hinreichend qualifiziert gilt. Schweizerische Fir-

men könnten sich also durchaus gezwungen sehen, für gewisse Aufgaben zusätzlich ausländisches Personal einzustellen nur zum Zweck, dass gewisse Vorschriften eingehalten werden. Bei vielen Entwicklungsaufträgen werden Firmen nach ihren personellen Ressourcen gefragt. Auch hier ist es wichtig, dass Ingenieure HTL als ähnlich qualifiziert gelten wie die Absolventen ähnlicher Schulen im Ausland. Es deutet vieles darauf hin, dass die grösseren Unternehmen eine Gleichstellung der Ingenieure HTL mit ihren ausländischen Kollegen, zum Beispiel von den deutschen Fachhochschulen, wünschen. Man hat in den letzten Jahren eine zunehmende Intellektualisierung in der Ausbildung der Ingenieure HTL feststellen können. Fächer wie Nomographie, bei welchen eine gewisse Fingerfertigkeit im Umgang mit Bleistift und Lineal gefragt war, sind aus den modernen Lehrplänen verschwunden und durch eine Vielzahl neuer Disziplinen ersetzt worden, welche auch dem Wunsch nach einer Ausweitung des Ingenieurstudiums über allzu enges Fachwissen hinaus Rechnung tragen. Wenn nun die schweizerischen HTL-Schulen in Fachhochschulen umfunktioniert werden sollten, so würde dieser Trend verschärft fortgesetzt. An den schweizerischen HTL-Schulen sind vielfach Leute ohne Hochschulabschluss als Dozenten tätig, welche ihr über viele Jahre in der Praxis erworbenes Fachwissen an die Studenten weitergeben. Im Gegensatz dazu sind die deutschen Fachhochschulen jedoch eindeutig akademische Institutionen. Dort wird bei ausgeschriebenen Stellen für Dozenten jeweils ein Hochschulabschluss erwartet zusammen mit dem Nachweis der Befähigung zu selbständiger wissenschaftlicher Tätigkeit. Im Gegensatz dazu haben die HTL-Schulen in der Schweiz keinen öffentlichen Auftrag zur Forschung. Im Gegenteil, weil man befürchtet, dass diese Schulen die Hochschulen unnötig konkurrenzieren könnten, war Forschung dort eigentlich nie vorgesehen, und es wurde in diesem Zusammenhang häufig von einem Forschungsverbot für die Ingenieurschulen gesprochen. Die einzige Aufgabe der Ingenieurschulen der Schweiz war es also bis anhin, gut qualifizierte Leute heranzubilden. Wenn nun daraus Fachhochschulen geformt werden sollen, an welchen auch Forschung von einem ansehnlichen Niveau betrieben werden soll, dann werden dazu beträchtliche zusätzliche finanzielle Mittel notwendig sein. Aus diesem Grund wird eine Reform der HTL-Ausbildung die Öffentlichkeit bestimmt beschäftigen. Es besteht in diesem Zusammenhang leider auch die Gefahr, dass man bei der Neugestaltung der HTL-Schulen sich auf Scheinlösungen festlegt, welche eine Harmonisierung mit der EG herbeizuführen versprechen und welchen zudem Zusicherungen für eine ausreichende Finanzierung beiliegen. Die Gefahr eines Konsenses für das «Machbare» wird zunehmend grösser, weil die Ausbildung von Ingenieuren die Grundlage bildet für zukünftige technische Fortschritte. Nun sind es gerade technische Fortschritte, welche einem zunehmenden Anteil der Bevölkerung als fragwürdig oder gar be-

drohlich erscheinen, und es ist daher naheliegend, dass viele Leute diesem «High Tech Wahnwitz» Einhalt gebieten möchten. So kann man sich durchaus vorstellen, dass diese Leute dann versuchen könnten, eine Reform der HTL-Schulen mit dem Argument zu hintertreiben, dass die dazu notwendigen finanziellen Mittel besser angelegt wären, wenn sie zur Verbesserung der Umwelt verwendet würden, anstatt für eine Weiterentwicklung einer Technik, welche sich als unfähig erwiesen hat, in Harmonie mit der Umwelt zu wirken. Der Schriftsteller Marcel Pagnol hat einmal geschrieben: «Den Ingenieuren ist zu misstrauen. Es beginnt mit der Nähmaschine und endet mit der Atombombe.»

Neben der «Technophobie» besteht für die Reform der HTL-Schulen eine weitere Gefahr. Eine Reform dieser Schulen hat wie gesagt tiefgreifende Auswirkungen auf das gesamte Bildungssystem der Schweiz. Heute gibt es zum Beispiel Berufsmittelschulen, von welchen eigentlich niemand so recht weiss, für was sie gut sein sollen. Wenn nun in Zukunft eine Fachmatur für HTL-Schulen eine ähnliche Rolle spielen sollte wie die Matur für Hochschulen, dann erhalten die Berufsmittelschulen sozusagen nachträglich ihre Existenzberechtigung. Im übrigen ist es so, dass die Schwierigkeiten der Schweiz mit der EG bezüglich der Anerkennung der HTL-Ingenieure als sogenannte Euro-Ingenieure weitgehend im Fehlen adäquater Zulassungsbedingungen begründet liegen. Es ist also durchaus möglich, dass sich die Schaffung von Berufsmittelschulen für die Schweiz nachträglich als eine weitsichtige und nützliche Entscheidung herausstellt, welche gewährleistet, dass uns in dieser kritischen Phase ein erfreuliches Mass an Spielraum zur Verfügung steht. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass man eine Reform der HTL-Schulen nicht dazu missbrauchen sollte, Probleme lösen zu wollen, welche mit der Ausbildung von Ingenieuren eigentlich gar nichts zu tun haben. In diesem Zusammenhang hört man zuweilen das Argument, dass es viele junge Leute gebe, welche an den Hochschulen desillusioniert seien und nach anderen mehr praxisbezogenen Möglichkeiten der Ausbildung Ausschau hielten. Wenn sie heute in ein HTL-Schule überwechseln möchten, müssten sie zuvor im allgemeinen ein Praktikum im Berufsleben absolvieren. Ich habe schon seit mehreren Jahren einen Lehrauftrag an einem Abendtechnikum und aufgrund meiner Erfahrungen kann ich vor übertriebenen Erwartungen nur warnen. Es ist zwar zu erwarten, dass eine Anzahl von Studenten an den Hochschulen anstatt einfach das Studium abzubrechen, an eine HTL-Schule überwechseln und dort abschliessen werden, nur weil man ihnen eine Möglichkeit gibt, sozusagen nahtlos zu wechseln. Ich glaube jedoch, dass sich der Erfolg in Grenzen halten wird und möchte wiederholen, dass sich mit einer HTL-Reform kaum irgendwelche Probleme wie eben der relativ hohe Prozentsatz der Studienabbrüche an den Hochschulen lösen lassen. Es ist zu erwarten, dass unserer Gesellschaft am besten gedient ist, wenn

man sich bei einer HTL-Reform darauf konzentriert, eine ausreichende Anzahl gut qualifizierter Ingenieure heranzubilden. Andererseits ist es jedoch bestimmt wünschenswert, dass sich die HTL-Schulen in ein zukunftsweisendes bildungspolitisches Konzept, soweit ein solches überhaupt existiert, sinnvoll einfügen. Für die Reformen der HTL-Schulen besteht insofern ein beträchtlicher Spielraum, dass die eidgenössisch anerkannten Technikerschulen durchaus einen Teil der Aufgaben übernehmen könnten, welche bis anhin von den HTL-Schulen erfüllt wurden. Die HTL-Schulen basierten bisher auf einer handwerklich-technischen Berufsausbildung. Ohne Zweifel haben diese Schulen jungen Leuten bis anhin eine gewerblich-industrielle Berufslehre als einen attraktiven Einstieg ins Berufsleben erscheinen lassen. Es ist bildungspolitisch äusserst bedeutsam, ob die Berufslehre weiterhin als ordentlicher Zugang zur höheren Kaderausbildung erhalten bleibt. Ungefähr 80% eines Jahrgangs absolvieren in der Schweiz eine Berufslehre. Für einige in dieser Mehrheit können Änderungen bei der Zulassung und der Organisation der Ausbildung von HTL-Ingenieuren den Unterschied zwischen Resignation und der Wahrnehmung einer reellen Chance für eine berufliche Weiterentwicklung oder Umschulung bedeuten. In der Schweiz werden ungefähr 3% eines Jahrgangs Ingenieure, wohingegen es in Japan rund 6%, also zweimal so viel sind wie bei uns. Es ist zu bezweifeln, ob eine Reform der HTL-Ausbildung dieses Verhältnis in absehbarer Zukunft drastisch ändern wird. Eine sinnvolle Reform der HTL-Ausbildung, welche sich nicht auf einige formale kosmetische Änderungen beschränkt, könnte jedoch bestimmt helfen, einigen bedenklichen Trends entgegenzuwirken.

Peter Senn v/o Xenon

Misteli und Stadtschützen

1. Vorwort

Als ich im November 1984 vom damaligen AH-Komitee beauftragt wurde, den damals schlecht besuchten Stamm im Misteli neu zu beleben und für mehr Gäste in unserem Verbindungshaus zu sorgen, habe ich zusammen mit Jürg Christen v/o Schlarg den DRIDO-WESO! ins Leben gerufen.

Ich kann heute mit etwas Stolz feststellen, dass diese Institution nicht schlecht funktioniert. Im vergangenen Jahr verzeichnete ich insgesamt 340 «Stammesbesuchstage» durch 98 verschiedene Wengianer. An den dritten Donnerstagen im Monat waren regelmässig zwischen 25 und 41 Wengianer im Misteli und sorgten nebst angeregten Diskussionen untereinander auch für etwas Umsatz an Speis und Trank.

Als beauftragter Stammvater habe ich aber leider auch feststellen müssen, dass in den letzten fünf Jahren die anfänglich sehr gute Beteiligung älterer Semester stetig abnahm. Ich bin überzeugt, dass diese Tendenz ganz wesentlich mit der Infrastruktur des Misteli zusammenhängt. Deshalb versuchte ich ab 1988 durch verschiedene, den Vertretern der Verwaltung vorgebrachten Ideen, in diesem Bereich Verbesserungen zu erreichen.

Eine dieser Ideen war, mit den Stadtschützen zusammen im Misteli eine Schützenstube einzurichten. Anlässlich meines letzten AH-Stammesbesuchs in Zürich musste ich feststellen, dass die Stadtschützengesellschaft wohl bei vielen Wengianern nicht bekannt ist. Deshalb erlaube ich mir, diese Gesellschaft im nachfolgenden kurz vorzustellen. Meine Informationen über die geschichtliche Entwicklung entnahm ich vornehmlich dem Erinnerungsbuch, welches unser Altherr Louis Jäggi v/o Faust anlässlich der 500-Jahr-Feier des Bestehens der Stadtschützen in deren Auftrag im Jahre 1962 verfasst hatte.

2. Geschichte der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn

Das Gründungsjahr der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn ist nicht genau feststellbar. Der Ursprung der Gesellschaft reicht zurück auf die Armbrust- und später Büchschützen, welche in der Stadt Solothurn gemäss Eintragungen in Ratsmanualen seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestanden haben.

Im Jahre 1462 führten die Solothurner Schützen in Solothurn ein Armbrustschiessen durch. Dessen Vorbereitungen beanspruchten offenbar so grossen Einsatz, dass sich der Rat von Solothurn mit einem noch heute vorhandenen Brief an die Tagsatzung vom 5. Juni 1462 in Baden entschuldigen liess.

Über das genannte Armbrustschiessen liegt die Abrechnung heute noch vor. Dagegen datiert die erste bekannte Schiessordnung erst aus dem Jahre 1555. Dafür sind die Namen der Vorsteher der Armbrustschützen bis ins Jahr 1457 zurück bekannt und belegbar. In der Schrift von Louis Jäggi v/o Faust steht wörtlich zu lesen: «Die Armbruster zählten zu den angesehensten Handwerkern der Stadt. Im Gegensatz zu den andern Stadtämtern wurden sie nicht einfach durch den Rat gewählt, sondern vertraglich angestellt. An Hand der Seckelmeisterrechnungen lassen sich Armbruster im Dienste der Stadt bis 1580 feststellen.»

Ebenfalls aus den Seckelmeisterrechnungen finden sich die ersten Nachrichten über das Büchenschützenwesen der Stadt Solothurn. Ab dem Jahre 1444 (zur Zeit des alten Zürichkrieges) sind die Büchsenmeister bekannt, welche in den Diensten der Stadt Solothurn standen. Es drängt sich nun die Frage auf, wann in Solothurn das Schiessen mit der Handbüchse einsetzte und in welchem Zeitpunkt die Gründung der Büchenschützengesellschaft erfolgte. In der Seckelmeisterrechnung vom Jahre 1462 findet sich folgender Eintrag: «Zehrung auf den ratthus, als die ordnung umb das schiessen ward gemacht 6 sch. 3 pf.» Es darf somit die Gründung einer Büchenschützengesellschaft, der Vorläuferin der heutigen Stadtschützengesellschaft, in die Zeit von 1462 verlegt werden.

Über die ältesten Schiessplätze und Schützenhäuser finden sich nur ungenügende Unterlagen. Fest steht indessen, dass im Jahre 1472 die Büchenschützen ein eigenes Schützenhaus am Bollwerk zum Ritter errichteten. Der Rat von Solothurn übernahm damals die Kosten der Steinmetzarbeiten. Am 25. Oktober 1585 brannte dieses Schützenhaus ab. In der Folge wurde dann durch die Schützen und die Stadt das heute noch bestehende Schützenhaus am Ritterquai (heute Wohnhaus in Privatbesitz) erstellt. Der Bauvertrag aus dem Jahre 1585 stammte aus der Hand des damaligen Stadtschreibers Johann Jakob vom Staal.

Für die Belange geselliger Zusammenkünfte und Sitzungen trafen sich die Schützen bald in diesem, bald in jenem Gasthaus. Nachdem das Haus zum «Esel» (heutiges Kino Palace) ab 1476 nicht mehr als Rathaus benützt wurde, richtete man in der damaligen Ratsstube eine Wirtschaft (Zunftstube mit Weinschenkrecht) ein. In der unruhvollen Zeit der Burgunder- und Schwabenkriege erliess der Rat einschränkende Bestimmungen über den Besuch dieser Wirtschaft. Karten- und Würfelspiel waren das Vorrecht der Schützen, wie in der Ordnung ausdrücklich bestimmt wurde. Die Schützen zählten also wohl bereits zu den Stammgästen. Denn auf den übrigen Zunftstuben kehrten meist nur die zugehörigen Zunftgesellen ein. Aber als Armbrust- oder Büchenschützen fanden sie sich mit Vorliebe in der «Zunft zum Schützen» zum Stelldichein zusammen.

Das Gebäude blieb aber noch im Besitz der Stadt und war den Schüt-

zen nur auf Zusehen hin überlassen. Da aber unter den Schützen stets auch Ratsherren und andere angesehene Bürger vertreten waren, mochten sie vor dem Rate die Abtretung an die Schützen bewirkt haben. Im Archiv der Stadtschützen befindet sich eine Pergamentsurkunde vom 27. März 1549, aus der hervorgeht, dass das alte Rathaus der Schützenzunft als Gesellschaftshaus übergeben wird.

In der Sönderungskonvention vom 18. April 1801 und in der Aussteuerungsurkunde vom 7. September 1803, als das städtische vom Staatseigentum ausgeschieden wurde, verzichtete der Staat ausdrücklich auf das Schützengut in und ausserhalb der Stadt. Man anerkannte damit den militärischen Charakter der Schützengesellschaft, welcher die Förderung des Schiesswesens oblag. Ihr Gut dürfe deswegen nicht mit demjenigen der Stadt verschmolzen werden. Rechtsnachfolgerin dieser Schützenkorporation wurde die Schützengesellschaft, die damit das Schützengut als Eigentum übernahm. Es bestand laut Grundbuch aus der Schützenmatt, dem Schützenhaus in der Schützenmatt und dem Wohnhaus Nr. 105 in der Stadt (heutiges Kino Palace).

Häufiger Wechsel der Wirte und Verluste an Pachtzinsen legten der Gesellschaft den Entschluss zum Verkauf der Liegenschaft in der Stadt nahe, nachdem zusätzlich auch noch Renovationsarbeiten nötig wurden. An einer Steigerung am 16. März 1872 wurde dann die Liegenschaft einer Privatperson verkauft.

Im verkauften Haus befanden sich eine Unmenge Schützenutensilien, welche auch nicht im Schützenhaus in der Schützenmatt untergebracht werden konnten. Ein Teil der wertvollen Trophäen, erworben an zahlreichen Schützenfesten, kam ins alte Zeughaus. Andere Sachen wurden da oder dort hinterlegt. Am 15. März 1942 konnte dann ein langgehegter Wunsch der Stadtschützen in Erfüllung gehen: Dank dem Entgegenkommen der Bürgergemeinde konnte im Westflügel des alten Spitals eine Schützenstube geschaffen werden, wo die Kostbarkeiten in gediegener Form versorgt und präsentiert werden konnten. Leider war dieser Einrichtung, wie auch der nachfolgenden, im Hotel Roter Turm eingemieteten Schützenstube, keine allzulange Lebensdauer beschieden, so dass die Stadtschützen seit Anfang der 1980er Jahre ohne eigenes Lokal auskommen müssen.

Es ist deshalb verständlich, wenn sich die heutigen Verantwortlichen der Stadtschützen nach einer Lösung längerfristiger Art umsehen.

Das Schützenhaus in der Schützenmatt wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts veräussert, nachdem in der Schützenmatte dem Schiesssport nicht mehr gefrönt werden konnte und der regionale Schiessstand in Zuchwil eröffnet worden war. Aus dem Verkaufserlös wurde von der Gesellschaft im Jahre 1985 im Birchi der Gemeinde Zuchwil ein Mehrfamilienhaus erstellt.

3. Organisation

Die heutige Organisation der Gesellschaft besteht aus der Generalversammlung, dem Vorstand und den Mitgliedern, welche einer oder mehreren der bestehenden Sektionen Gewehr, Pistolen, Luftgewehr + Luftpistolen sowie der Combat-Gruppe angehören.

In die Gesellschaft aufgenommen werden Frauen und Männer, welche in bürgerlichen Ehren stehen. Dabei ist zu erwähnen, dass sich zum Beispiel der Interessent zur Aufnahme in die Combat-Gruppe mit einem Leumundszeugnis auszuweisen hat, wie dies der «Schweizerische Verband für Sportliches Combatschiessen» auch vorschreibt.

Die Stadtschützen bzw. ihre Sektionen sind neben dem bereits erwähnten Verband auch Mitglied des Schweiz. Schützenvereins, des Kantonalen Schützenvereins, des Schweiz. Revolver- und Pistolenschützen-Verbandes, des Pistolengauverbandes des oberen Kantonsteils Solothurn und des Bezirksschützenvereins Solothurn-Zuchwil.

Der Vorstand besteht aus den für eine Gesellschaft üblichen administrativen Chargen. Es gehören ihm auch pro Sektion mindestens je ein Vertreter, meistens der zuständige OM (Oberschützenmeister), an. Zurzeit sind die wichtigsten Chargenträger:

Präsident: Hans Christen v/o Pfropf

Vizepräsident: Peter Wagner v/o Terry

OM Gewehr+Combat: Stephan Stihl, lic. rer. pol. UNI Bern

OM Pistole: Roger Gasser, Laborant, Attisholz

OM Luft: Ludwig Hemauer, Gerlafingen

Aktuar: Kurt A. Flury, iur. Sekretär SGV

Archivar: Hugo Gfeller, Mitglied kant. PC

Zeremonienmeister: Markus Henzi, lic. iur.,

Untersuchungsrichter Kanton Solothurn

Kassier I: Max Rütli v/o Simplex

Der Mitgliederbestand beträgt heute um die 250 Personen aus allen Bevölkerungsschichten und Berufsständen.

4. Tätigkeiten

Zweck der Gesellschaft ist die Förderung des sportlichen Schiessens, das Durchführen der Schiessen von Bundesübungen und die Förderung der Geselligkeit.

Durchgeführt werden während der Sommermonate regelmässige Schiesstrainings (Gewehr, Pistole, Combat) unter der Aufsicht von Schützenmeistern. Während der Wintermonate finden in der Schiessanlage im Schützenhauskeller die Trainings der Luftgewehr- und Pistolensektion statt. Es werden in allen Sektionen unter den Mitgliedern Jahreskonkurrenzen durchgeführt. Der jeweilige Jahresmeister wird an der Generalversammlung speziell geehrt.

Die Mitglieder besuchen während des Jahres auch regelmässig auswärtige Schiessanlässe und messen sich dabei mit Kameraden anderer Gesellschaften. Oftmalige Gäste sind die Mitglieder der Stadtschützen Solothurn auch an historischen Schiessen. Ich erwähne Morgarten, Rütli und das Erinnerungsschiessen an die Belagerung der Stadt Genf durch Solothurner und Freiburger in Genf.

Während die beschriebenen Schiessstätigkeiten sowohl sportliche als auch kameradschaftliche Seiten zeigen, wird die nur gesellige Ader an der GV, am Vorstandssessen mit den Ehrenmitgliedern und Funktionären, am traditionellen Hosewy (welcher allerdings in den letzten Jahren ausfallen musste) sowie an dem regelmässig besuchten BASTIAN in Olten, wozu regelmässig eine Delegation der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn eingeladen wird, gefrönt.

5. Schlusswort

Als überzeugter Wengianer und «Mistelianer» sowie langjähriges Mitglied der Stadtschützen ist es mir ein Anliegen, dass beide Verbindungen auch die Schwelle ins nächste Jahrtausend bestehen und noch lange leben werden. Ich bin auch der Meinung, dass eine gemeinsame Benutzung des Misteli sowohl der Wengia als auch den Stadtschützen hätte förderlich sein können. Dabei verrete ich als «Mistelianer» absolut die Auffassung, dass das Misteli im Besitz der Baugenossenschaft Weniga bleiben und nicht teilweise an andere Vereinigungen «abgetreten» werden sollte.

Dies habe ich auch anlässlich der leider gescheiterten Verhandlungen zwischen der Verwaltung des Misteli und mir als Vertreter des Vorstandes der Stadtschützen immer vertreten. Als Beitrag der Stadtschützen an die Erschliessung der oberen Stockwerke im Misteli und zur Einrichtung einer Schützenstube war mein Vorschlag die Leistung von Fr. 130 000.— gegen einen Anteilschein und die Gewährung eines zu 5% festverzinslichen Darlehens in der Höhe von Fr. 250 000.—. Vertraglich hätte vereinbart werden können, dass beide Leistungen nicht kündbar sind, es sei denn, beide Parteien seien mit einer Kündigung einverstanden. Das Wohn- und Mietrecht über die Schützenstube sollte im Grundbuch eingetragen werden, wobei die Schützenstube selbstverständlich auch der Wengia bzw. allen Gästen des Misteli zur Verfügung gestanden wäre.

Der Leser meines Artikels wird sich selber Gedanken machen können, ob die beiden Gesellschaften im Misteli nebeneinander hätten auskommen können. Falls die Geschichte und das Werden der Schützengesellschaft der Stadt Solothurn noch näher interessiert, empfehle ich das 200seitige in Leinwand gebundene Buch unseres AH Louis Jäggi v/o Faust. Es kann bei mir als Kassier der Stadtschützen für Fr. 25.— bezogen werden.

Max Rütli v/o Simplex

«Frage an Radio Eriwan»? oder: «kurze Welle — lange Leitung?»

Die meisten Wengianer werden sich noch an die vor rund 20 Jahren besonders aktuell gewesenen Witze «Frage an Radio Eriwan...» erinnern, welche so oft orakelmässig mit «im Prinzip ja, aber...» beantwortet worden sind. Der eine oder andere Wengianer wird sich daraufhin vielleicht auch einmal gefragt haben, ob dieser Sender denn auch wirklich existiere, wenn auch vielleicht mit anderer Programmstruktur, als es die Witzbücher darüber erahnen liessen?

Nun; untenstehender Brief, den ich erst kürzlich aus Armenien erhalten habe, belegt wohl die Existenz Radio Eriwans zweifelsfrei!)

ՀԱՅԿԱՆ ԿԱՆ ՍՈՋ ՀՆՈՒՄՍՈՍՏԵՍՈՒԹՅԱՆ ԵՎ ՌԱԳԻՈՀԱՂՈՐԴՈՒՄՆԵՐԻ
ՊԵՏԱԿԱՆ ԿՈՄԻՏԵ
ԱՐՏԱՍԱՀՄԱՆԻ ՀԱՄԱՐ ՏԲԳՂ ՀԱՂՈՐԴՈՒՄՆԵՐԻ ԽՄԲԱԳՐՈՒԹՅՈՒՆՆԵՐ

ИНОВЕЩАНИЕ
АРМРАДИО



FOREIGN BROADCASTING DEPARTMENT
EMISSIONS POUR L'ETRANGER

Երևան 375025 Մաավյան փող. 5 Երևան 25, ւլ. Մրայան 5 Yerevan 375025, Mravian 5


à l'intention de Mr. DANIEL BUSSMANN
domicilié à Solothurn, en Suisse.

9.9.91 197 թ.

CHER MONSIEUR

Nous avons reçu Votre message amical et nous nous
empressons de Vous en remercier, surtout pour Vos renseignements
qui nous sont très utiles. Nous nous sommes permis de parler de
Votre lettre à nos milliers d'auditeurs qui ont écouté l'émission
" Notre courrier " du 17 août.

Nous nous faisons un plaisir de Vous expédier la grille
de nos émissions et la carte QSL confirmant Votre rapport d'écoute.
Avec nos meilleurs voeux

R. Abalian 
rédacteur en chef des émissions pour l'étranger

Natürlich bin ich mir bewusst, dass wohl die wenigsten Leser dieses Berichtes ein grosses Interesse an Radio Yerevan — wie der Sender eigentlich heisst — und seinen vorwiegend armenischsprachigen Sendungen haben werden, doch vielleicht interessiert die Tatsache, dass man an wohl jedem Ort dieser Erde auf Kurzwelle — nebst Radio Yerevan — Radiosender aus mehr als 150 Ländern empfangen kann, davon etwa alleine Sender aus 40 Ländern auch in deutscher Sprache, schon mehr?

Gut und toll, mögen Sie wohl denken, und sich vielleicht auch erinnern, einmal unab-sichtlich diesen Wellenbereich auf Ihrem Radio gedrückt, dann aber schleunigst wieder die UKW-Taste gesucht und umgeschaltet zu haben, da Sie ausser Pfeifen und Rauschen kaum Vernünftiges hören konnten und zudem: im Zeitalter der Lokalradios und des kristallklaren Satellitenempfangs Kurzwelle hören?

Und ob! Geschätzte Wengianer, Hand aufs Herz; wenn Sie im Lokalradio täglich x-mal dieselben Werbesprüche zu derselben Melodie hören, dann nervt Sie das doch wohl auch nur dann nicht, wenn Sie selber in der Werbebranche tätig sind, und der Informationsgehalt von Lokalradios ist Ihrem Zweck entsprechend beschränkt, während demgegenüber Satellitenempfänger — erhältlich zu derzeit noch horrenden Preisen — bestenfalls Signale von zwei bis drei informativen Radiosendern in die Stube zu zaubern vermögen.

Diesbezüglich liegt der Vorteil der Kurzwelle darin, dass fast jeder noch ein «Küchenradio» mit Kurzwellenbereich besitzt und sich damit umfassend «vor Ort» — mal oberflächlicher, mal gründlicher, je nach Sender — informieren kann und zwar die Informationen sich anhören kann, die Stunden später dann in den Nachrichtensendungen der SRG etc. verlesen werden, mit dem grossen Unterschied aber, dass man via Kurzwelle diese Meldungen aus «erster Hand» hört und wer weiss nicht aus eigener Erfahrung, wie schnell bei Meldungen aus «zweiter Hand» aus «einer» dann «keiner» werden kann...

Sie werden sich nun wohl fragen, aus welchen Ländern Sie sich denn Sendungen anhören sollten?! Wie wäre es beispielsweise anlässlich Ihres nächsten Auslandsaufenthaltes mit Sendungen von Schweizer Radio International oder der Deutschen Welle, die beide stundenlang viele informative Nachrichten und Berichte über das Geschehen in der Heimat aussenden?! Andersrum ist es in unserer unglücklicherweise sehr von Krisen geschüttelten Zeit auch stets aufschlussreich, sich Informationen aus den leider jeweils betroffenen Gebieten anzuhören, um sich ein genaueres Bild der misslichen Lage machen zu können; waren es z. B. während der Golfkrise Radio Bagdad und Radio Damaskus, beide in deutscher Sprache, sowie die englischsprachigen Dienste der Kol Israel und Radio Kuwaits, oder bei den Konflikten im Baltikum Radio Riga, Radio Tallinn und Radio Vilnius, alle in Deutsch oder Englisch, oder, Sie

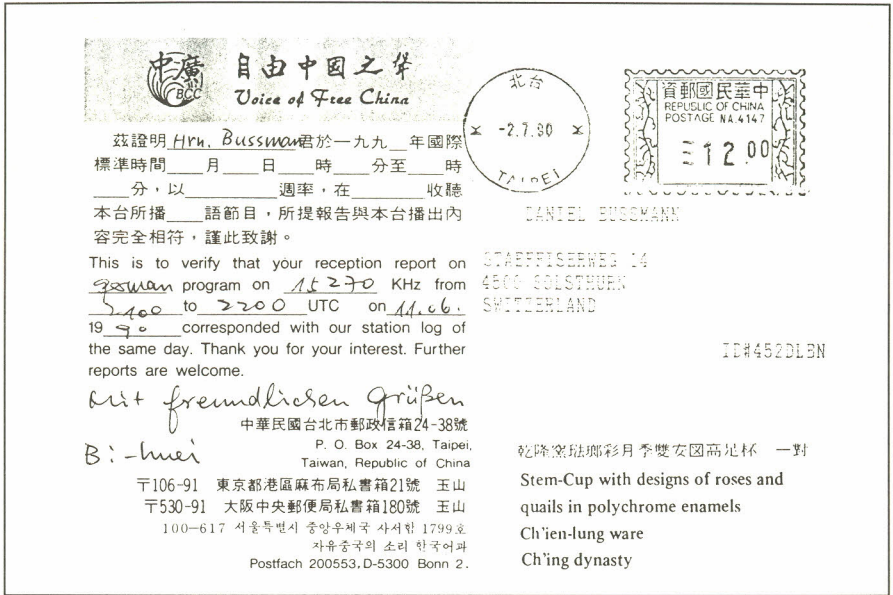
mögen sich sicher erinnern, eben erst Radio Tirana, die zu hören ein Muss war, so waren es beim Putsch in der Sowjetunion Radio Moskau, Radio Kiev, Radio Minsk etc. Und nachdem ich heute gerade dem World Service der BBC entnehmen konnte, dass das Auswärtige Amt alle Engländer auffordert, Zaire zu verlassen, so werde ich mir künftig bestimmt Africa Nr. 1 aus Gabun sowie Radio RSA, die Stimme Südafrikas, näher anhören, um mich über die Vorgänge in jenem Land Zentralafrikas auf dem laufenden zu halten.

Was mag denn diese Sender auf der ganzen Welt dazu veranlassen, in Deutsch oder Englisch (manche Stationen senden übrigens in mehr als 60 Sprachen!) Sendungen auszustrahlen? Nun, da ist sicherlich das Bedürfnis, Sitten und Gebräuche des entsprechenden Landes Hörern in der ganzen Welt weiterzuvermitteln, geschehe dies durch Beiträge über Musik, Literatur, Kunstschaffen, Sport, Philatelie etc. oder teilweise monotoner wie bei Radio Pyongyang durch einstündige Lesungen aus dem Leben und Werk Kim Il Sungs — welches Werk in deutscher Sprache jedem Hörer gerade einmal zugestellt wird, sofern er nur Kontakt mit dem Sender aufnimmt... Und in dieser Kontaktnahme liegt sowohl für den Hörer als auch für die Programmgestalter ein ganz besonderer Reiz; jener kann sich seinen Empfang der Station durch sogenannte QSL-Karten und Briefe und allenfalls Stationswimpel (vgl. Sie bitte die Bilder) bestätigen lassen, wenn er dem Sender einen Brief mit Empfangsdatum, Empfangsfrequenz und -qualität sowie ein paar Details, die den Empfang einwandfrei belegen, zuschickt und dieser findet, so ein Echo auf sein Programm, das ihm hilft, bessere Programme zu gestalten bzw. sein Budget zu rechtfertigen.

Wie Sie diese Sender, die Ihnen gerade interessant erscheinen, auf Ihrem Radio denn auch alle finden und wo bei Bacchus und Gambrinus sie dann noch deren Adresse herhaben sollten, wird wohl noch die angenehmste Frage sein, die ich mir auf meine bisherigen Ausführungen erhoffen darf, und ich muss eingestehen, sie zu beantworten, könnte man Bücher füllen, doch: diese Bücher gibt es und ich habe zwei dieser «Radio-Bibeln» am Schluss angeführt.

Aber selbst ohne diese Literatur werden Sie, eine Stunde Geduld vorausgesetzt, interessante Sender auf Ihrem Kurzwellenradio hören können, und die meisten von ihnen werden die Aufforderung, an sie zu schreiben, ohnehin mit einer Adressangabe verknüpfen und die Verlockung zum Schreiben gar vergrößern, indem sie Ihnen anbieten, die schönsten Kalender und T-Shirts etc. gratis zuzuschicken.

Ich bin überzeugt, dass der eine oder andere doch ein wenig Freude daran finden könnte, wenn er eine wunderschöne QSL-Karte aus Thailand oder einen farbenfrohen Wimpel aus den Anden oder aus Neuseeland eine Kassette erhielte, auf welcher er hören kann, dass seine geschätzte Zuschrift Tausenden von Hörern vorgetragen worden ist, oder



wenn ihm ein Sender als Antwort auf seine Hörerfrage eine halbstündige Sendung widmet, oder wenn er sich im Programmheft einer Radiostation unverhofft als «DXer of the Month» (DXer = Fachausdruck für Hörer entfernter Radiostationen) wiederfindet oder... oder...

Die beiden nachfolgend aufgeführten Bücher erscheinen alljährlich und sind in jedem Büchergeschäft erhältlich; Sie geben Auskunft darüber, wann welche Sender in welcher Sprache empfangen werden können, welche technischen Phänomene für diese Wunder verantwortlich zeichnen, unter welcher Adresse die Stationen angeschrieben werden können, was man schreiben sollte, damit man denn auch Antwort erhält und noch viele Dinge mehr, die zu erwähnen mir leider verpönt ist, will ich den Rahmen nicht gänzlich sprengen. Kaufen Sie aber stets nur die aktuellste Ausgabe, denn die Frequenzen der Sender wechseln jährlich zwei- bis viermal; deshalb gibt es zu den Büchern auch Nachträge — beim ersten gratis, beim zweiten gegen Bezahlung.

1. Sender und Frequenzen 1992.
Erscheint um die Jahreswende Fr. 40.—
2. World Radio And TV Handbook 1991.
Auflage 1992 erscheint erst im Frühjahr. Fr. 33.—

Liebe Wengianer! Gönnen Sie sich und der Kurzwelle einen Versuch und erweitern Sie Ihren Horizont und Ihr Völkerverständnis auf angenehme Art noch mehr, als Sie es sonst schon tun! Viel Vergnügen!

Daniel Bussmann v/o Chip

Zänkereien und Peinlichkeiten an der GV

Die Stellungnahme der Verwaltung der Baugenossenschaft (nicht der Baugenossenschaft) im letzten Wengianer habe ich mit grossem Interesse gelesen.

Mit den Visionen für unser Verbindungslokal bin ich einverstanden. Von all dem, was aus dem Misteli nicht werden darf, ist mir eigentlich nie etwas aufgefallen. Wenn meine Familie und ich in den letzten Jahren regelmässig ins Misteli zum Essen gingen, fiel uns aber auf, dass wir immer aufmerksam bedient wurden und gut gegessen haben. Herr und Frau Grub haben sich Mühe gegeben und trotz der schweren Erkrankung von Frau Grub hart gearbeitet.

Leider ist Frau Grub im vergangenen Jahr nach jahrelangem Leiden gestorben. Ein derartiges Schicksal würde sicher auch in anderen Familienbetrieben die Geschäftsvisionen erheblich beeinträchtigen.

Aus diesen Überlegungen habe ich an der letzten GV den Antrag gestellt, nochmals mit Herrn Grub zu sprechen. Ich fand es unrecht, jemandem in einer solchen Lebenssituation den Pachtvertrag zu kündigen. Leider wusste ich nicht, dass während der Versammlung nur ein Antrag auf Abbruch der Diskussion statthaft ist. Die Juristen mögen mir das verzeihen. Entschuldigen muss ich mich auch, meine Handlungsweise nicht an den Statuten orientiert zu haben. Trotzdem fand ich die Diskussion um das Misteli an der GV weder peinlich noch eine Zänkerei, sondern nötig und den Devisen unserer Verbindung würdig.

Fritz Wanner v/o Remus

Adressen der neuen Altherren

Name	Vorname	Cerevis	Strasse	PLZ/Wohnort
Schluemp	Marc	Span	Sälirain 32	4500 Solothurn
von Arx	Nicolas	Rey	Haffnerstrasse 3	4500 Solothurn
Farese	Stephan	Beretta	Alte Bernstrasse 23	4500 Solothurn
Flückiger	Silvan	Chaos	Lunaweg 11	4500 Solothurn
Meinhardt	Reto	Tango	Bachstrasse 23	4562 Biberist
Jost	Christopher	Aurel	Rainstrasse 43	4528 Zuchwil
Jordi	Markus	Dynamo	Herrenweg 40	4500 Solothurn
Wyssmann	Claude	Speed	Speerweg 3	4552 Derendingen

Ernst von Arx v/o Gnom

Ernst von Arx wurde am 16. Mai 1920 als ältestes Kind der Anna und des Ernst von Arx-Meyer in Egerkingen geboren. Nach der Primarschule in Egerkingen sowie der Bezirksschule in Neuendorf folgte der Besuch der Kantonsschule in Solothurn. Zur Pflege der Geselligkeit und des liberalen Gedankengutes trat er während der Solothurner Studienzeit der Studentenverbindung Wengia bei. Zwecks Vertiefung der kaufmännischen Ausbildung arbeitete er von 1938–1940 in Zürich in der Firma A. H. Meyer u. Co. Weil der Verstorbene in einer Fabrikantenfamilie aufgewachsen war, deren Betrieb ein wichtiger Arbeitgeber in Egerkingen darstellte, war es naheliegend, bereits 1941 in das elterliche Unternehmen einzutreten.

Die Absolvierung der Rekrutenschule im Jahre 1940 in Payerne und der Unteroffizierschule in Dübendorf brachte ihn mit einem seiner grossen Hobbies, der Fliegerei, näher in Kontakt. Diese Begeisterung führte dazu, dass Ernst von Arx sich später selbst zum Segelflugzeugpiloten ausbilden liess. Das Spiel mit der Natur und den Winden bereitete ihm sein ganzes Leben lang sehr grosse Freude. So verpasste er selbst dieses Jahr die Gelegenheit nicht, einen wunderbaren Alpenflug im Doppelzweier zu unternehmen.

In den jungen Jahren kam Ernst von Arx mit weiteren Hobbies in Kontakt, dem Reisen und dem Fotografieren. Während den Kriegsjahren des Zweiten Weltkrieges reiste er für die E. von Arx u. Co. nach Osteuropa sowie 1947 für einige Monate nach Südamerika.

Im Jahre 1948 verheiratete sich Ernst von Arx mit Lucie Hagmann. Schon früh konnten sie ihr eigenes Haus am Seidenhofweg 10 in Olten beziehen. Dieser glücklichen Ehe entstammten zwei Söhne, die beide zu tüchtigen Menschen erzogen wurden. Mit seinem Bruder Hugo zusammen bildete der Verstorbene ein ausgezeichnetes Team, welches die Firma E. von Arx u. Co. während Jahrzehnten mit grösstem Einsatz leitete. Dieses Engagement und die Wahrnehmung der geschäftspolitischen Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern führte dazu, dass die eigenen Interessen zurückgestellt wurden. Der Verstorbene nahm sich viel Zeit für die Mitarbeiter, half ihnen auch immer kräftig mit Rat und Tat in persönlichen Angelegenheiten. Sein ganzes Leben war durch einen starken Familiensinn geprägt. Keine Gelegenheit wurde verpasst, Geschwister, Verwandte, liebe Freunde und ehemalige Klassenkollegen aus der Kantonsschule zu sehen.

Zusammen mit seiner lieben Gattin unternahm er ausgedehnte Reisen in viele Kontinente. Jedesmal kehrte er mit interessanten Dias zurück, unterliess er es doch nie, sich intensiv um die kleinsten Details jeder einzelnen Foto zu kümmern. Neben dem besonderen Interesse für Geographie und Geschichte genoss er es immer, in seiner knapp bemessenen Freizeit ein interessantes Buch zu lesen.

Seine Liebe zu den Bergen und insbesondere zum Engadin und dem Jura blieb zeit seines Lebens bestehen. Dass der Verstorbene fest mit der Natur verbunden war, zeigte immer seine Freude, den eigenen Garten pflegen zu können. In der letzten Zeit genoss er es besonders, sich mit seinen Enkelkindern abzugeben.

Trotz des intensiven Lebens von Ernst von Arx war es ihm leider nicht vergönnt, die wohlverdiente Pensionierung in Angriff zu nehmen und all seine Pläne zusammen mit seiner Gattin zu verwirklichen. Sein Tod kam für uns alle unerwartet. Sein Einsatz für die Firma, seine Hilfsbereitschaft und sein Familiensinn werden uns allen unvergesslich bleiben.

Rudolf Wyss v/o Chnebu
(nach Angaben aus dem Lebenslauf)

Die Wengianerzeit

Nach dem Lebenslauf und der Würdigung seiner beruflichen Laufbahn durch Rudolf Wyss v/o Chnebu noch einige Worte zu Gnom's Wengianerzeit.

Wir begegneten uns erstmals in der alten Kanti im Ambassadorshof, wo wir im Frühling 1935 in die Handelsabteilung der Kantonsschule eintraten. Dort begann eine Wengianerfreundschaft, die sich über unser ganzes Leben hinwegzog und jetzt im Alter, wo wir uns seit einigen Jahren im Freundes- und Wengianerkreis vermehrt zu vielen geselligen Zusammenkünften, Exkursionen und Santiklaus-Feiern zusammenfanden, sich noch verstärkte und vertiefte.

Mit fünf anderen Klassenkameraden nämlich Pnö, Chnebu, Sturm, Bluff und Schlotter trat Gnom in die Wengia ein, und wir verlebten im Kreise von weiteren Wengianerfreunden aus den anderen Abteilungen der Kantonsschule eine überaus glückliche, fröhliche und ereignisreiche Aktivzeit 1937/38. Im Bericht im «Wengianer» November 1937 hat Pirsch II unter der Überschrift: «O wonnevolle Jugendzeit» u. a. folgendes festgehalten:

«Der Beginn dieses Semesters war glänzend. Schon am ersten Samstag nach Schulanfang konnten wir 17 junge Füxe und einen Konkneipan-

ten taufen und sie eine Woche später in die Verbindung aufnehmen. Rasch lebten sich die Füxe in das Verbindungsleben ein. In vielen fröhlichen Höcken und Kneipen pflegten wir Geselligkeit und Freude und in den wöchentlichen Sitzungen erweiterten und ergänzten wir durch gute Vorträge unser Wissen und tauschten in mehr oder weniger interessanten Diskussionen unsere Gedanken aus.»

Gnom schloss sich unserem engeren Kreise an. Er war ein frohmütiger, unternehmungslustiger und verlässlicher Freund. Wir besangen in vielen Kneipen die goldene Jugendzeit, das Wengianertum und die Bierherrlichkeit, durchstreiften nach durchzechten Höcken und Kneipen die schlafende Stadt diskutierend und manchmal Pläne schmiedend für die sich langsam ankündende berufliche Zukunft und die Zeit des «Fahren den Gesellen». Aber noch war es nicht so weit. Sommerkommers im Wengistein, Fuxenritte, Exkursionen, Ausflüge und Kneipen im Bucheggberg, Burschenexamen und grosse Schlusskneipe vor dem «Chic» in der Judengasse waren damals die Höhepunkte unserer Aktivitas.

Gnom wohnte im Kosthaus und versorgte uns laufend mit Neuigkeiten und Nachrichten vom Eigenleben im Schülerkosthaus an der Barfüssergasse, von Küo's strengem Regiment und Disziplin, von abenteuerlichen Heimkehren nach Kneipen und Kletterpartien entlang der Lianen bis ins Zimmer, wenn man keinen Schlüssel hatte und man sich zu später Stunde nicht mehr getraute, den gestrengen Herrn des Kosthauses zu wecken, um Einlass zu begehren. Bei einer solchen nächtlichen Heimkehr nach einer fröhlichen Kneipe und beim Versuch, die Studentenbude mangels eines Schlüssels von aussen entlang eines Ablaufrohres zu erreichen, löste sich besagtes Rohr, das aus mehr Rost als Blech bestand und krachte mit Getöse in die Tiefe, unseren späten Heimkehrer Gnom mit sich reissend. Gnom fiel in ein Blumenbeet und kam mit dem Schrecken davon.

Ein überschäumendes, bachantisches Fuchsentum, das dann später in die gemächlichere Gangart der Burschenherrlichkeit einmündete, fand auch für uns mit dem Ende der Kantonsschulzeit seinen Abschluss.

Nach einer langen Zeit der beruflichen und familiären Inanspruchnahme haben wir uns in den letzten Jahren im Freundes- und Wengianerkreise wieder mit Gnom zusammengefunden und bei regelmässigen Zusammenkünften haben wir immer wieder von vergangenen Tagen an der alten Kanti und von fröhlichen Stunden in der Wengia gesprochen und viele schöne Erinnerungen hervorgeholt. Dabei hat uns Gnom immer wieder bestätigt, dass die Zeit seiner Aktivmitgliedschaft in der Wengia zu einer der schönsten in seinem Leben zählte. Wir sind Gnom dankbar für die vielen Stunden, die er mit uns verbrachte, da «der Becher so fröhlich kreiste in unserem kleinen Kreise herum».

Hans Kury v/o Schlotter

Antrittsrede des Präsidenten

(gehalten an der Antrittssitzung vom 10. 1. 1992)

Liebe Wengianer,

Vor fast drei Jahren bin ich der Wengia beigetreten. Damals war ich schon ein überzeugter Wengianer, ja schon in der 1. Gym freute ich mich auf den Moment, an dem ich das grüne Couleur tragen dürfte. (Zusammen mit Cicero und Voice wurde ich damals an der GV als Mitglied des Wengia-Fanclubs erwähnt...). Nun bin ich in die Verbindung hineingewachsen und werde bald selbst das Wort an der GV erhalten. In diesen paar Jahren bin ich auch erfahrener geworden, sehe den Sinn der Wengia und kann mich mit ihr identifizieren. Lasst mich also sagen, dass es für mich eine grosse Ehre ist, als Präsident hier vor Euch zu sitzen. Nicht minder ist es auch eine grosse Pflicht, mit gutem Beispiel voranzugehen und die Wengia so zu führen, dass jeder Freude am Verbindungsleben hat und sich nicht bloss als Clubmitglied versteht. Denn das ist ein Wengianer wahrlich nicht. Für mich heisst Verbindung verbinden, ihre Mitglieder sollen durch ihre Devisen zusammengehalten werden.

Dass jedoch alle auf derselben Bahn gehen sollen, wäre nicht der Zweck der Wengia. Politische Gespräche können und sollen Meinungsverschiedenheiten hervorrufen, die das Zusammensein interessant machen, denn hier gilt: Unité par diversité, Diskutieren, Gedankenaustausch und Toleranz sollen uns befähigen, miteinander leben zu können, wie in der Verbindung so auch im Umgang mit Mitmenschen ausserhalb der Wengia. Es sollte für alle Wengianer eine Freude sein, an Sitzungen zu kommen und etwas Konstruktives zu tun, als interessierte Mittelschüler werden wir hier so viel Interessantes zu hören und sehen bekommen, was kaum ein Jugendverein sonst bieten würde. Genau hier darf man sagen, dass in einer Welt, die zunehmend vom Konsum regiert wird, die Wengia ein wertvoller Gegenpol ist, auf den wir stolz sein können und dürfen.

Damit wir ein abwechslungsreiches Jahr verbringen können, will ich meine ganze Phantasie walten lassen und versuchen, der Wengia ein Programm zu beschere, das so abwechslungsreich ist wie die Wengia selbst.

Neben den Sitzungen, Exkursionen, kulturellen Aktivitäten, an denen sich der Geist erfreuen kann, sowie den stets unvergesslichen Chränzlis,

wo Amor seine Pfeile verschiessen darf, soll auch das Gemüt nicht zu kurz kommen. Auch hier sollen wir durch unsere Devisen zusammengesweisst werden, wir treffen uns nicht an Stämmen und Kneipen, um uns nur «die Lampe zu füllen», das könnten wir auch im stillen Kämmerchen. Nein! Das gesellige Zusammensein ist wichtig für die Kameradschaft und das Gemüt und bildet eine schöne Abwechslung zum täglichen Schulalltag. Und warum nicht sagen können «Heute wieder vollgewest»? Mit unserem Comment und dem eigenen Verstand können wir uns mit dem Umgang mit dem Alkohol auseinandersetzen, wir können auf diese Weise sicher mehr lernen als Philister, die ihren Biermagen unkontrolliert überfüllen. Hier möchte ich Scipio zitieren: «Ne quid nimis», was für mich auch sonst im Leben gilt, alles mit Mass, Selbstdisziplin wahren ist eine Devise, die auch an unseren Kneipen gilt.

Die Tradition dahinter ist etwas sehr schönes. Stellt Euch nur einmal vor: Gleichgesinnte haben schon die Becher, als in Russland noch der Zar auf den Thron sass! Viele Junge lehnen die Traditionen, die die Wengia nun einmal pflegt, einfach ab. Was soll denn falsch sein daran? Das äussere Erscheinungsbild wie die Corona, die uns mit Gesang hinter der Fahne zum Misteli führt? Die schönen, alten Studentenlieder sowie der Strassencomment (der in der Schule oft zuwenig durchgezogen wird)? Dieses Bild ist seit über hundert Jahren gleich. Dies soll aber nicht heissen, die Wengia soll sich stur am Alten festklammern. Jede Aktivitas ist anders und bringt Neues, trägt zum Wachsen der Wengia bei. Blühen wird sie immer wieder, solange es die Kanti und Solothurn gibt, da bin ich überzeugt. Um das Unsrige dazu beizutragen, wollen wir versuchen, die Devisen aufrechtzuerhalten. Patria, Amicitia, Scientia, alle drei verbinden und machen uns zu Wengianern, die positiv in die Zukunft blicken und offen sind. Und wir können auch mit den Wengianern von gestern reden, was durch die Gespräche und Diskussionen mit Altherren unterstrichen wird. Wo sonst können junge und alte Generationen so miteinander reden und zechen? Dies will ich allen ans Herz legen: Der Besuch von Altherrenstämmen ist interessant und gesellig!

Nun, meine lieben Conburschen, die Zeit ist gekommen, wir sind «oben» angelangt, noch ein Jahr, das bald zerronnen sein wird, und wir werden die Matura fast hinter uns gebracht haben. Wir sollen unseren Tatendrang positiv nutzen und die Wengia weiterführen, wo sie uns übergeben wurde. Ich möchte an dieser Stelle unseren Vorgängern herzlich für ihre geleistete Arbeit danken. Wir werden sicher versuchen, die Wengia würdig zu übernehmen. Wollen wir also echten Wengianergeist fortführen und stolz sein, am Werk von Generationen zu arbeiten!

Liebe Spe-Füxe und Schwänze, Ihr seid keine Anhängsel, ich betrachte Euch als 100%ige Wengianer, die auch im Sinne der Verbindung handeln sollen. So zum Beispiel sollen Wengianer auch in der Schule vorbildlich sein, versucht es auf jeden Fall, denn es erleichtert einiges. Der

Wengianergeist soll auch Euch begleiten, und als interessierte junge Männer sollt Ihr auch mit zum Geschehen der Wengia mithelfen können, wie zum Beispiel mit Kurzreferaten, Produktionen und korrektes Verhalten in der Schule, im Privatleben und — auf was ich Wert lege — nach den Kneipen. Denn Ihr seid die Burschen von morgen und übermorgen, und dies werdet Ihr früher sein als Ihr glaubt...

Dass wir uns nach Jahren noch an der GV sehen, darauf freue ich mich, dass wir uns als alte Freunde wiedersehen, ist mir ein grosses Anliegen, echte Wengianer sind tolerant und gehen auf seinen Couleurbruder ein, auch wenn er Probleme hat, oder eben gerade dann. Gaudeamus igitur, freuen wir uns also auf die bevorstehende Zeit, sie soll uns lange in guter Erinnerung bleiben!

Wengia, ut vivas, crescas et floreas in aeternum!

Der Präsident 1992
Jürg Schluep v/o Swan_x

Unternehmergeist gezeigt

Als **Aufsteiger des Monats** wurde unser Ehrenmitglied Hans Ulrich Habegger v/o Storch in der Februar-Ausgabe 1992 der Zeitschrift «Politik und Wirtschaft» präsentiert. Grund für die Verleihung dieser Auszeichnung ist der Erwerb der Verlagsrechte von «Orella», «Wir Eltern», dem «Internationalen Waffenmagazin» und zwei Jugendpublikationen durch die Habegger AG Druck und Verlag. Die Zeitschriften, die bisher von Orell Füssli herausgegeben wurden, werden in Zukunft nicht nur in Derendingen vollständig hergestellt, sondern auch durch unsere Hausdruckerei verlegt. Laut «Politik und Wirtschaft» hat die Aktivität von Storch die Zeitschriften vor der Einverleibung in die Tagesanzeiger-Gruppe bewahrt. Zitat P&W: ««Der Kleine» aus Solothurn hat den Grossen aus Zürich in die Suppe gespuckt.»

Das AH-Komitee gratuliert an dieser Stelle Hans Ulrich Habegger v/o Storch zu seiner Leistung ganz herzlich und wünscht ihm weiterhin viel Erfolg in seiner unternehmerischen Tätigkeit.

Die Chancen der Drogenlegalisierung

Jahr für Jahr nimmt in den westlichen Industrieländern die Zahl der Drogenabhängigen, die Zahl der Drogentoten zu. Gleichzeitig steigen in diesen westlichen Staaten — sie sind es, in denen das Drogenelend am stärksten wuchert — die Milliardenbeträge im Haushaltbudget zur Drogenprävention und Drogenbekämpfung. Angesichts dieser widersinnigen Entwicklung stellt sich nun die Frage, ob es nicht angezeigt wäre, in der Drogenpolitik *neue Wege* einzuschlagen. Konkret ist die *Legalisierung* aller Drogen in vernünftigem Rahmen gemeint. Diese Alternative wäre die konsequenteste für einen liberalen Staat, doch muss man sich bewusst sein, dass sowohl diese neue Drogenpolitik wie auch die gegenwärtige auf die Symptom-, anstatt auf die Ursachenbekämpfung ausgerichtet wäre.

Alkohol und Nikotin, die man auch als Genussmittel konsumieren kann, ohne dass ein Rauschzustand im Vordergrund steht, sind erst bei langjährigem, exzessiven Konsum als Drogen mit gesundheitlichen und sozialen Schäden aufzufassen. Auch der Umstand, dass Tabak und Schnaps legal auf dem Markt erhältlich sind, rechtfertigt, dass man sie an dieser Stelle — ohne die beiden «Gifte» verharmlosen zu wollen — von den übrigen Drogen ausklammert. Der Begriff «Droge» ist hier im engen Sinn zu verstehen.

Dass man vom «Drogenproblem» spricht, ist eigentlich falsch. Man darf dieses Problem nicht isolieren, sondern muss es im ganzen Zusammenhang sehen, sehen, was es bewirkt, eigentlich auch woher es rührt. Raub, Mord, «Anfixen», Zuhälterei, das alles läuft oft unter dem Begriff «*Beschaffungskriminalität*». Für sie und die damit verbundenen menschlichen Tragödien ist die heutige Drogenpolitik indirekt verantwortlich. Das staatliche Drogenverbot stellt eine soziale Dauerbelastung dar. Auffallend ist dabei, dass die betreffende politische Diskussion mit verkehrten «Fronten» geführt wird: Während sich betont freiheitliche Parteien für eine repressive Politik stark machen, treten Gruppierungen, die sonst bei jedem Problem nach einem staatlichen Eingriff schreien, für eine liberale Drogenpolitik ein.

Die Preise der verbotenen Drogen unterliegen auf dem Schwarzmarkt nicht mehr dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Drogenbarone legen sie willkürlich fest. Die vielen Zwischenhändler, die den Stoff immer teurer weiterverkaufen, und der aufwendige Schmuggel sorgen zusätzlich dafür, dass Drogen nur zu Unsummen zu erwerben sind. Ist nun jemand körperlich abhängig und benötigt einige Hundert Franken pro Tag,

um sich den Stoff zu kaufen, ist es klar, dass sich ein grosser Teil der Abhängigen in oben erwähnten «métiers» betätigen muss. Das «Anfixen» (d.h. andere Leute in die Abhängigkeit treiben, um ihnen dann Stoff zu überhöhtem Preis weiterverkaufen zu können) ist mitverantwortlich für die ansteigende Zahl von Süchtigen.

Drogen machen einen *seelisch*, später auch *körperlich kaputt*, dies ist allgemein bekannt. Die stete Ungewissheit eines Süchtigen, wie er zu seinem Stoff kommt, die damit verbundene psychische Belastung, verschlechtern den ganzen Gesundheitszustand drastisch. Tatsache ist aber auch, dass z. B. der Konsum von Heroin zwar in die bedingungslose körperliche Abhängigkeit führt, dass jedoch dieses Opiat in reinem, natürlichem Zustand nicht diese gesundheitszerstörende Wirkung mit sich bringt. Da gerade bei den Opiaten (z. B. Opium oder Heroin) am meisten bezahlt werden muss, werden die Stoffe von den Dealern häufig «gestreckt», sei es nun mit Backpulver oder Puderzucker. Die Folge ist dann nicht nur, dass die Abhängigen mehr kaufen und spritzen müssen, sondern dass das unreine Opiat den Körper gänzlich zerstört. Damit verbunden ist auch die Gefahr, sich eine Überdosis zu injizieren. Der Abhängige weiss zwar, wieviel Gramm der Droge er «verträgt», jedoch ist ihm der Reinheitsgrad des Stoffes unbekannt.

Auch wenn ein Abhängiger nicht kriminell tätig ist, um sich Geld zu beschaffen, wird er meistens — sein desolater Gesundheitszustand macht ihn nach und nach arbeitsunfähig — zu einem von der Gesellschaft *Ausgestossenen*.

Es ist problematisch, gesundheitsschädigende Produkte einfach zu verbieten. Ein Verkauf unter strenger Kontrolle kommt den Problemen viel eher bei. Um dies zu begründen, sei ein Beispiel aus der Geschichte erwähnt: In den 20er und den frühen 30er Jahren löste die Prohibition in den USA das Alkoholproblem nicht. Statt dessen hatte man auf den Strassen Gewalt und Bandenkämpfe. Das Geschäft mit dem verbotenen Saft florierte, und Gangsterbosse wie Al Capone scheffelten sich mit Schmuggel ein Vermögen. Es waren aufgrund des fleissig gepanschten Schnapses mehr Alkoholtote zu beklagen, als vor der Prohibition.

Staatliche Verbote drängen die Drogen nur in den *Untergrund*, Verkauf und Konsum entziehen sich völlig der Kontrolle der Öffentlichkeit. Man darf nicht so blauäugig sein, zu glauben, dass wenn jemand wirklich Drogen nehmen will, für ihn Verbote ein Grund dafür sind, es doch nicht zu tun. Es stimmt aber auch, dass, je leichter eine Droge erhältlich ist, desto mehr Abhängige zu verzeichnen sind. Daher rührt die Forderung, nach einer strengen Kontrolle der Abgabe. Jedoch, dies muss auch gesagt sein, ist letztlich jeder einzelne für seinen Umgang mit Drogen selbst verantwortlich, und nicht der Staat. Es ist ein leichtes, die Schuld für das Drogenproblem der Gesellschaft und deren System zuzuschieben.

Eine *Legalisierung*, ein freier Verkauf von Drogen, würde meiner Ansicht nach einige Probleme lösen. Angesichts dessen, dass sich ein solcher Verkauf nur in *von Apothekern geführten Sonderverkaufsstellen* abspielen dürfte, sind Gegenargumente, die von einem Kiosk- oder Warenhausverkauf sprechen, unsinnig.

Aus der Sicht des Autors erscheint eine Politik zwischen völliger Freigabe und vollständigem Drogenverbot gesellschaftlich vorteilhaft. Erst kürzlich nahm Prof. Werner W. Pommerehne die Chancen dieses Mittelweges — auch aus ökonomischer Perspektive — unter die Lupe (vgl. NZZ vom 28. 9. 1991). Er kam, wie übrigens auch Nobelpreisträger Milton Friedman, zu erstaunlichen Schlüssen.

Wir wollen das Opiat Heroin als Beispiel für den kontrollierten Verkauf betrachten, ist es doch die Droge mit den verheerendsten Wirkungen. Was für Heroin gilt, gilt auch für leichtere Drogen. Beziehen würde man die Rauschgifte unter *staatlicher Kontrolle* von den Kokain-, Marihuana- und Opiumplantagen in Südamerika und Südostasien. Das Angebot müsste man auf ein Minimum beschränken, um nicht künstlich die Nachfrage anzuzünden. Die Produkte wären so zumindest *rein* und die Preise *fair*. Kriminelles Handeln seitens der Abhängigen würde hinfällig. Diesen Aspekt darf man angesichts der Tatsache, dass in der Stadt Zürich mehr als die Hälfte aller Gewaltverbrechen von Süchtigen verübt werden, nicht vergessen.

Auch die gesundheitsschädigenden Wirkungen würden aus obigen Gründen abnehmen. Obwohl das Führen von Karteien vom freiheitlichen Standpunkt aus fragwürdig ist, wäre es wohl doch am sachdienlichsten, *geschlossene* Listen von Drogenbeziehern anzulegen, um vor einem «Drogentourismus» gefeit zu sein. Dass darin ein neuer Keim des Schwarzmarktes liegen könnte, ist nicht auszuschliessen. Gerade dies zeigt uns, wie nötig es wäre, das Drogenproblem auf europäischer Ebene oder gar *global* anzupacken.

Abgesehen davon, dass die Abgabe in *kleinen Dosen* einen Weiterverkauf verunmöglichte, wären *Schwarzmarkt und Schmuggel* aus finanziellen Motiven *unsinnig*. Da man so die sogenannten Szenen beseitigt hätte, würden auch Stoffe wie Haschisch ihre Bedeutung als Einstiegsdroge verlieren. Der traurigen Sache des «Anfixens» hätte man sich auch entledigt. Für weibliche Süchtige würde sich der Strich erübrigen. Gerade dies und die Tatsache, dass saubere Spritzen günstig abgegeben werden könnten, scheint mir im Zeitalter von Aids besonders bemerkenswert.

Was den Einstieg in die Abhängigkeit betrifft, bin ich der Überzeugung, dass die Hemmschwelle, eine Abgabestelle aufzusuchen, Rauschgift zu beziehen und sich in eine Liste eintragen zu lassen, bedeutend *grösser* ist, als in einer schummrigen Ecke einem «Kollegen» den nackten Arm hinzuhalten, um «mal zu versuchen».

Am Anfang, und dies muss abschliessend gesagt sein, steht aber, dass jeder Mensch unserer Gesellschaft seinen sozialen und christlichen Pflichten nachkommen muss, sich drogengefährdeter Mitmenschen anzunehmen. Es ist eine Schande, andere so weit absinken zu lassen, dass diese ihr Heil nur noch in Rauschgiften zu finden glauben. Die seit einiger Zeit auf Gemeindeebene errichteten staatlichen Drogenberatungsstellen, die Aufklärung in den Schulen und die privaten Selbsthilfegruppen sind zwar zu begrüessen, aber am besten wäre es, man sähe solche Institutionen durch rein zwischenmenschliche Hilfe ersetzt. Erst wenn wir soweit sind, bewegen wir uns mit Riesenschritten der *drogenfreien Gesellschaft* zu.

Gregor Wild v/o Cicero CR

Jahres-Programm 1992 (ab April) Alt-Wengia Bern

1. Ordentliche Stamm-Daten: Restaurant «Bürgerhaus»
 1.+15. April, 6.+20. Mai, 3.+17. Juni, 1+15. Juli, 5.+19. August,
 2.+16. September (am 19. mit Fortsetzung ab 20.00 im «Sternen»,
 Grafenried), 7.+21. Oktober, 4.+18. November, 2.+16. Dezember.
 Zusätzlicher Programm-Stamm am 9. Dezember. Stämme jeweils ab
 17.30 Uhr. Neu: in der Gaststube!

2. Damen-Stämme und ausserordentliche Anlässe:

28. März:	AH-Ball, «Krone», Solothurn	AH-Komitee
29. April:	Schloss Münchenwiler	Molch
28. Mai:	Bucheggberg-Bummel, «Buechi», Limpach	Mungg
5. Juli:	Nauenfahrt, Vierwaldstättersee	Tip
29. Juli:	Einsiedelei-Rundgang/«Kreuzen», Solothurn	Ruthli
30. September:	Gürbental-Abend, Toffen u. U.	Pfau
21. November:	GV Alt-Wengia, Landhaus Solothurn	AH-Komitee
30. Dezember:	Vorsilvester	???

3. Fit mit Marabu:

4. April:	Habsburg-Rundgang	Lot
13. Juni:	Charmey-Wanderung	Schletz
8./9. August:	Muotathal-Wanderung	Molch
12. September:	Weg der Schweiz, 2. Teil	Yvette
24. Oktober:	Jurawanderung	Polo

Hugo Freudiger v/o Mungg

Totalrevision des Kneiplokals

Das strahlende Weiss war langsam vergilbt. Der Zahn der Zeit — in diesem Fall die stets rauch- und bierdunstgeschwängerte Luft — hatte es langsam in ein dezentes Beige verwandelt... Manch üppiges Fuxlein hat durch seine Einkreidung in den BV mehr der grünen Tafel zugesetzt als seinem Biermagen... Die Vorhänge, die neben der Verschleierung der lasterhaften Zusammenkünfte gegenüber der Aussenwelt auch eine Filterfunktion übernommen hatten, standen, als wir sie demontierten... Die Tischplatte des BC-Tisches — wie viele Vulgos waren auf ihr eingegritzt! — war ein moribundes Opfer der Holzwürmer... Die Bänke hatten manche Revolte, manchen Kampf um eine Fuxenrepublik über sich ergehen lassen müssen...

Dies ist eine kurze Skizze des Zustandes, in dem sich unser Kneipokal unter dem Misteli bis vor kurzem befand. In der letzten Woche vor den Februarferien machte sich ein initiatives Team, bestehend aus Burschen wie Fuxen, daran, diese Spuren so manchen Festes zu beseitigen. Dazu war der Gebrauch eines Hochdruckreinigers unentbehrlich. Viele Utensilien, die im Kneipokal nichts mehr zu suchen hatten, wurden entfernt. Die zweite und aufwendigste Etappe stellte die Malerarbeit dar, dank der unser Tempel nun wieder in einem leuchtenden Ambassadorweiss strahlt.

Besonders danken möchten wir an dieser Stelle unserem AH Hans Gygax v/o Droll, der uns die benötigte Farbe kostenlos zur Verfügung stellte und uns mit seinem Fachwissen zur Seite stand. Die noch nicht so alten FC-Tische wurden abgeschliffen und so der hässlichen Kritzeleien und Schmierereien entledigt.

Leider mussten wir feststellen, dass die alten Cerevistafeln aus schlechtem Holz angefertigt sind. Fehlende Teile sind somit — nicht wie erst angenommen — auf mutwilligen Vandalismus, sondern auf die stetige, ortsbedingte Feuchtigkeit zurückzuführen. Drei stabile Bänke und eine neue Tischplatte konnten wir äusserst preisgünstig anfertigen lassen. Massgeschneiderte, grüne Vorhänge mit einem aufgestickten roten Samtband machen die neue Gemütlichkeit im Kneipokal vollkommen. Die Cerevistafel (Nachritzen der Jahrgänge 1987 bis heute) dürfte bis Mitte März fertig sein.

Seit wenigen Tagen steht auch wieder ein Klavier in unserem Lokal, wobei Gewähr besteht, dass unsere Kantzen — auch zur vorgerückten Stunde — in richtiger Tonlage erklingen...

Stammnachrichten

Sol sendet dem Wengianerstamm die besten Glückwünsche für das neue Jahr.

Die Winterzeit scheinen die Grünbemützten lieber zu Hause in der warmen Stube verbracht zu haben, erreichten uns doch nur wenige Kartengrüsse.

Der Aktivpräsident Swan und sein Vize Voice fahren auf der Bettmeralp ein paar Tage Ski. Von dort zeigen sie uns den Bleidaumen!

Zorn und Amor geben keinen Kommentar über das Bier ab, wie es sonst bei Karten aus Südamerika der Fall ist. Sie erfreuen sich auf einer Reise durch Argentinien und Bolivien.

Der alte FM Noise verbringt seine wohlverdiente Maturreise in London. Natürlich liess er sich in einem Pub des Guinness schmecken.

Auch Riss, Mir und Timo frönen auf der Bettmeralp dem Skisport.

Alt-Wengia Zürich Verzeichnis der Wengianer- Anlässe April–Dezember 1992

Mittwoch	1. April	Hock Restaurant Du Nord, ab 18.30 Uhr
Mittwoch	29. April	Hock Restaurant Du Nord, ab 18.30 Uhr
Donnerstag,	28. Mai	Auffahrtsbummel
Mittwoch	3. Juni	Hock Restaurant du Nord, ab 18.30 Uhr
Mittwoch	1. Juli	1. Sommerstamm Restaurant Neu-Klösterli, beim Zoo, ab 18.30 Uhr und bei jeder Witterung
Sonntag	5. Juli	Nauenfahrt , 10.30 Uhr ab Luzern
Mittwoch	19. August	2. Sommerstamm Restaurant Neu-Klösterli, ab 18.30 Uhr —, analog 1. Juli
Mittwoch	2. September	Hock Restaurant Du Nord, ab 18.30 Uhr
Mittwoch	30. September	Hock Restaurant Du Nord, ab 18.30 Uhr
Sonntag	25. Oktober	Sauserbummel 1992 — 70 Jahre Alt-Wengia Zürich
Mittwoch	4. November	Hock Restaurant Du Nord, ab 18.30 Uhr
Samstag	21. November	GV im Landhaus Solothurn, 14.30 Uhr
Mittwoch	2. Dezember	Samichlaus-Hock im Säli-West, 1. Stock, Restaurant Du Nord, ab 18.30 Uhr

Stammtisch: 1. Stock des Restaurants Du Nord, Bahnhofplatz 2, 8001 Zürich, Telefon 01 211 37 90.

Alt-Wengia Zürich: Armin Lüthy v/o Schwarte, Chileweg 12, 8155 Niederhasli, Telefon 01 850 20 51, G 01 812 47 48.

Gratulationen

Rudolf Buxtorf v/o Tschu	50 Jahre	3. 4. 1992
Rolf Peter v/o Sararass	60 Jahre	10. 4. 1992
Peter Schranz v/o Yoghi	65 Jahre	11. 4. 1992
Andreas Lamparter v/o Zuck	50 Jahre	17. 4. 1992
Kurt Christen v/o Wank	50 Jahre	18. 4. 1992
Jürg Frank v/o Stich	50 Jahre	22. 4. 1992
Paul Affolter v/o Piccolo	75 Jahre	29. 4. 1992
Hermann Geissbühler v/o Chic	60 Jahre	11. 5. 1992
Rolf Loosli v/o Harz	60 Jahre	11. 5. 1992
Roland Buxtorf v/o Keil	50 Jahre	16. 5. 1992
Erich Kocher v/o Schott	60 Jahre	30. 5. 1992
Fritz Wermlinger v/o Chräi	70 Jahre	5. 6. 1992
Rudolf Stampfli v/o Zech	50 Jahre	13. 6. 1992
Willy Zimmerli v/o Fagott	60 Jahre	15. 6. 1992
Hans Braun v/o Triche	50 Jahre	17. 6. 1992
Urs Hammer v/o Sphinx	65 Jahre	18. 6. 1992
Josef Saner v/o Schläck	70 Jahre	20. 6. 1992
Willibald Flury v/o Knapp	65 Jahre	20. 6. 1992
Rudolf Jseli v/o Teddy	50 Jahre	20. 6. 1992

Den Jubilaren sei an dieser Stelle recht herzlich gratuliert, und ich möchte es nicht missen, auf ihr Wohl einen Ganzen speziell zu trinken!

Mir_{xxx}

Spendenliste

E. Bridevaux v/o Clochard	Fr. 50.—
F. Ruch v/o Tardo	Fr. 60.—
W. Ruefli v/o Kobra	Fr. 100.—
R. Kamber v/o Zech	Fr. 100.—
R. Lanz v/o Pan	Fr. 100.—
E. Nützi v/o Tip	Fr. 100.—
P. Waelchli v/o Chlotz	Fr. 100.—
B. Ulrich v/o Rempel	Fr. 100.—
O. Huber v/o Pändu	Fr. 50.—
H. Gygax v/o Droll	Kneiplokalfarbe

Ich möchte den edlen Spendern herzlich danken für ihre Grosszügigkeit und trinke einen Ganzen speziell!

Mir_{xxx}

70 Jahre Alt-Wengia Zürich 1922–1992

Am Sonntag, 25. Oktober 1992 feiern wir im Rahmen des
Sauserbummels 1992
dieses Ereignis.

Hiermit heissen wir auch die ehemaligen «Zürcher Wengianer»
und die «zugewandten Orte» zum Feste herzlich willkommen!
Das Programm werden wir im Wengianer Nr. 2 vom Juni publizie-
ren.

Im Namen der Alt-Wengia Zürich
Armin Lüthy v/o Schwarte
Chileweg 12, 8155 Niederhasli

Impressum:

Postcheck-Konti:	Aktiv-Wengia 45-947-7 Alt-Wengia 45-227-3 Baugenossenschaft 45-2971-3 Genossenschaftskapital PC 45-290-4 Schweizerischer Bankverein auf Konto 53-224.114.1
Chefredaktor:	Gregor Wild v/o Cicero Haffnerstrasse 18, 4500 Solothurn
Präsident der Aktiv-Wengia:	Jürg Schluep v/o Swan Sälirain 32, 4500 Solothurn
Kassier der Aktiv-Wengia:	Heinz Pfluger v/o Voice St. Niklausstrasse 65, 4500 Solothurn
Präsident der Alt-Wengia:	Urs F. Meyer v/o Servo Kirchstrasse 99, 2540 Grenchen
Vertreter der Alt-Wengia:	Andreas Eng v/o Cato Haltenstrasse 2, 4566 Kriegstetten
Archivar der Alt-Wengia:	Martin Schneider v/o Paris Loretostrasse 25, 4500 Solothurn
Abonnementspreis:	Fr. 30. — pro Jahr — Mitglieder der Alt-Wengia gratis
Herausgeber:	Alt-Wengia Solothurn
Druck:	Habegger AG Druck und Verlag, Gutenbergstrasse 7 4552 Derendingen, Telefon 065 41 11 51
Erscheinungsweise:	Jährlich 4 Ausgaben

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 2 18. Mai 1992
Adressänderungen an Stefan Gerber v/o Slice, Sunnerain 7, 4500 Solothurn